

St. Dismas, der rechte Schächer

Legenden, Kultstätten und Verehrungsformen in Innerösterreich.

Von LEOPOLD KRETZENBACHER

Die Verehrung von Heiligen ist eine kennzeichnende Erscheinungsform der christlichen Religion und das hervorragendste Merkmal katholischer Volksreligiosität. Die nationalen, zeitlichen und ständischen Unterschiede im Heiligenkult sind ein reizvolles Arbeitsgebiet vergleichender religiöser Volkskunde und Kulturgeschichte und Hauptaussagen zur Psychologie verschiedener Menschengruppen und Zeiten in ihren Landschaften. Denn abgesehen davon, daß immer neue Gestalten durch volkstümliche Verehrung heroisiert oder nach einem offiziellen Kanonisationsprozeß dem Pantheon der katholischen Kirche eingereiht werden, damit Anlaß zu neuen Kulturen geben und Leitgestalten der pastoralen Seelenführung bieten, unterliegt auch die Verehrung längst kanonisierter Heiliger oft bedeutenden Schwankungen. Nach anfänglichem Herausstellen setzt völliges Vergessen eines Heiligen in der Volksreligiosität ein, an dessen Ende wieder plötzliche Wellen gesteigerter Devotion erkennbar werden, deren Spuren auch nach neuerlichem Vergessenwerden in mancherlei Bildwerken, Lieddichtungen, Spieltexen oder volksliturgischen Gebetsformen und anderen Materialien einer kulturgeschichtlich ausgerichteten Volks- und Heimatkundeforschung bestehen bleiben.

Ein Beispiel hierfür ist „St. Dismas, der heilige Räuber“, wie die volkstümliche Legende den nach biblischem Bericht (Matth. 27, 38; Luk. 23, 32) zur Rechten Christi Gekreuzigten nennt. Seine volkstümliche Verehrung setzt spät ein, ist zeitlich begrenzt und zeigt sich landschaftlich auf den gegenreformierten Bereich Österreichs und Bayerns mit Ausstrahlungen verdichtet. Innerösterreich bildet den Schwerpunkt und Graz spielt eine wesentliche Rolle in dieser Kultwelt.

Schächernamen und altchristliche Dismas-Legenden.

Die Evangelien nennen die Namen der beiden mit Christus gekreuzigten Schächer nicht, trotz der Bedeutung des Augenblickes, da Christus selber den einen begnadigt und als ersten unter seine Heiligen aufnimmt. So bemühen sich spätere Zeiten, Namen und Vorleben der beiden erst im

Augenblick der Kreuzigung im Bibelbericht auftauchenden Gestalten festzulegen. Viele Namen werden in den Apokryphen und in der späteren Legendendichtung genannt. Darunter herrschen Dismas für den rechten und Gesmas für den linken Schächer bei weitem vor. Die griechischen Pilatusakten (9 u. 10), auch Nikodemus-Evangelium genannt (frühestens aus dem 4. Jahrh.), heißen den rechten Schächer Dismas (Δυσμάς). Das arabische Kindheitsevangelium (Evangelium arabicum), das für die späteren Kultlegenden von besonderer Bedeutung werden sollte, nennt ihn Titus. Zwei andere, altlateinische Evangelienhandschriften gebrauchen die Namen Zoatham, Zoathan oder Joathas.¹

Damit begnügen sich aber die Apokryphen, deren Kennzeichen die Namengebung für die in der Bibel namenlos Gebliebenen und das dichterisch freie Erfinden und Ausschmücken ihrer Lebensschicksale ist, nicht. Auch die beiden als Räuber zum Kreuzestod Verurteilten erhalten ihre Schicksale. Sie waren Christus schon einmal begegnet. Sie sollen es nämlich gewesen sein, die die Hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten überfallen hatten. Nur Dismas (Titus) habe dabei seinen Genossen Gesmas (Dumachus) vom Raubmord an den Flüchtenden abgehalten. Dismas war geblendet von der Schönheit des Kindes. Die zum Totschlag erhobene Hand des Gesmas wurde nach manchen Legenden kraftlos und lahm bei diesem Anblick. Dismas aber lud die Hl. Familie sogar in seine Behausung, bewirtete sie und ließ dem Kinde ein Bad bereiten, in dessen Wasser nachher das eigene Kind des Dismas eine Wunderheilung vom Aussatz fand. Dismas erhielt nach dieser Legende schon damals die Verheißung des gemeinsamen Kreuzestodes, aber auch des Eingehens ins Paradies.² Über den anderen Räuber³ hingegen, der sich nach dem Evangelium arabicum nur durch das Geschenk eines Gürtels und das Versprechen von 40 Drachmen vom Raube hatte abhalten lassen, weissagt das Kind Jesus seiner Mutter, der Räuber würde dreißig Jahre später zu seiner Linken den Kreuzestod erleiden müssen.

Diese „Überfalls-Legende“, wie wir sie nennen wollen, wurde das ganze Mittelalter von vielen Legendensammlern in vereinfachter Form und bunt ausgeschmückt aufgenommen und verbreitet. Sie begegnet uns in der hagiographischen Literatur,⁴ in der berühmten „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine († 1298), aber auch in Predigten und Erbauungsbüchern bis zum Ausgang des Barock und hinterließ ihre Spuren bis ins steirische Volksschauspiel der Gegenwart. Noch 1950 erklang im Obermurtal das „Hirteng’spiel“ der Spieler aus St. Georgen ob Murau mit der Erinnerung aus dem arabischen Kindheitsevangelium. In einer breit ausgespannenen Versteht-Szene hält Dismas seinen Genossen Gesmas zurück.

Doch der gibt nur widerwillig als Gelähmter nach. Dismas führt die Hl. Familie in seine Behausung, wo sich das Wunder begibt, das der Räuber dann im „Dismas-Bekennnis“ gesteht.⁵

Dies ist nicht die einzige Legende über den begnadeten rechten Schächer. Aelred von Rievaulx, von 1147 bis 1167 Abt der einst berühmten, jetzt verfallenen Zisterzienserabtei in York, England, weiß unter den Gedanken zur Meditation in seiner Schrift „De institutione inclusarum“⁶ zu erzählen, daß der eine Räuber auf der Ägypten-Flucht beim Anblick des Kindes von dessen Glanz so beglückt gewesen sei, daß er es selber voll Liebe umfassen habe und bat, es möge einst seiner gedenken, wenn die Zeit dazu komme. In der Kreuzigungsstunde aber habe er diese Majestät auf dem Antlitz Christi wieder geschaut und sich der fernen Stunde des Überfalles und der Erscheinung erinnert und die Bitte ausgesprochen.

Eine besonders für die Barockdevotion und -theologie bedeutsame Erweiterung der alten Legende ist jene, wonach Maria es war, die sich unter dem Kreuze der Rettung ihres Kindes durch den „guten Räuber“ erinnert habe und ihren sterbenden Sohn um jener Guttat willen um Gnade für den rechten Schächer bat. Dionysius der Kartäuser hatte im weiteren Auslegen der „Überfallslegende“ noch geschlossen, daß Dismas aus Ägypten gebürtig wäre und der Hl. Familie auf den Weiterweg sogar noch eine „treue Wache oder Convoy“, wie ein Grazer Barockdruck von 1694⁷ erzählt, mitgegeben habe.

Wieder andere, ebenfalls in der hagiographischen Literatur des Mittelalters weit verbreitete Legenden lassen nicht diese Erinnerung Marias an das Mitleid des Räubers vor dreißig Jahren den Grund für die Gnadenfürbitte an den Sohn sein, sondern ihr gegenwärtiges Mitleid mit dem rechten Schächer, der zur Mittagsstunde auf Golgatha, am Kreuze im Nordwind fröstelnd, in den Schatten des gekreuzigten Heilands gekommen war. Jener Grazer Druck von 1694 kleidet diese Legende, die der Verfasser über den spanischen Jesuiten Salmeron aus Petrus Damiani gezogen hatte, in die Worte: „... das diser gläubige Schächer, zur Rechten deß HERRN gegen den Nordwind gehangen, vnd daher ist es geschehen, daß Ihn zu Mittag der von dem Leib Christi geworfene Schatten überschattet. So hat auch die seeligste Jungfrau, welche auff der Seiten dises Schächers bey dem gecreuzigten HERRN gestanden, vor Ihme gebettet, vnd destwegen bekehret worden.“⁸ Zur laien-theologischen Erklärung führt der Verfasser von 1694 noch eine andere, bekannte Legende an. Man solle sich über dieses Schattenwunder Christi in der Kreuzigungsstunde nicht wundern. Denn wenn der Schatten des hl. Petrus es ver-

mocht habe, die Krankheiten des Leibes derer zu heilen, auf die er fiel, um wieviel eher könnte der Schatten Christi in solcher Stunde der mit der tödlichen Krankheit behafteten Seele des Schächers die erwünschte Gesundheit bringen! (S. 40.)

Es bedeutet eine weitere Übersteigerung barocktheologischer Spitzfindigkeit, wenn der steirische Franziskaner Conrad Hietling das Bekehrungswunder an Dismas nicht durch den Schatten Christi, sondern durch den noch viel wirksameren Schatten Mariens bewirkt werden läßt. Das verleitet Hietling nach breiten Überlegungen, wo nun eigentlich Maria „neben dem Kreuze“ gestanden haben möge, zur theologischen Auslegung der mittelalterlichen Schattenlegende in marianischer Version, die eben dem barocken Marienkult ganz besonders entsprach.⁹

Schließlich erinnert sich die Barockzeit noch einer besonderen „Visionenslegende“ des hl. Bischofs Porphyrius von Gaza. Der Verfasser des Grazer Dismas-Traktates von 1694 hatte sie aus einer Postille des Jesuiten P. Johannes von Nadasi (In anno coelesti, 26. Febr.) gezogen.¹⁰ Nachmals (1736) scheint sie auch bei den Bollandisten auf (Acta Sanctorum, Tom. Martii III., Venedig, 1736, 543). Darnach war Porphyrius in schwerer Krankheit gelegen. Da erschien ihm in einer Vision der gekreuzigte Heiland mit dem rechten Schächer. Christus sprach zu dem: „Steige vom Kreuz und heile den Darniederliegenden, wie auch Du geheilt worden bist.“ Darauf sei der Schächer vom Kreuz gestiegen, habe Porphyrius umarmt, geküßt und mit seiner Hand ihn aufstehen machen, „sprechend: ‚Komm zum Heiland‘, worauf dieser auch vollkommen gesund geworden“.¹¹

St. Dismas in Spätmittelalter und Renaissance.

Es fällt nicht weiter auf, daß die Paradiesverheißung an diesen nicht durch die Kirche, sondern von Christus selber nach dem Bibelwort kanonisierten Heiligen ihm eine besondere Stellung verlieh. Die Legenden taten ein übriges, das Absonderliche der plötzlichen Bekehrung und den unerwarteten Gnadenerweis in letzter Stunde auszudeuten. Viele Homilien und Traktate über die letzten Worte Christi untersuchen diesen Fall eingehend. Die Summe all dieser theologischen Spitzfindigkeiten des Mittelalters wird in der Barockzeit, als der Kult des Heiligen in Innerösterreich so besondere Formen annimmt, gezogen. Er ist der „erstgeborene Sohn Christi“, er ist ein Märtyrer, denn er hat die „Blut- und Begierdtaufe“ empfangen, weil man aus seinen scharfen Worten gegen den lästernden linken Schächer eine Verteidigung Christi erkennen will, um

deretwillen die Kriegsknechte ihn beim Zerbrechen der Gebeine besonders quälten. Man vergißt nicht zu bemerken, daß Dismas als einziger unter den vielen auf dem Kreuzigungshügel es wagte, die Gottheit Christi selbst in dieser gefährvollen Stunde zu beteuern und vom eigenen Kreuze aus noch laut zu verkünden.

Doch diese Erörterungen scheinen im Mittelalter nie sehr volkstümlich geworden zu sein. Ein besonderer, weite Kreise ziehender Kult des rechten Schächers läßt sich kaum nachweisen. Lediglich im *Breviarium* der Diözese Quimper (Corisopitum) in der Bretagne waren in neun lectiones alle Einzelheiten der Legendenüberlieferung über den rechten Schächer unter dem 26. März aufgenommen, die der venezianische Hagiograph Petrus de Natalibus um 1370 in seinem berühmten Kirchenkalender „*Catalogus sanctorum et gestorum eorum*“ (Ausgabe Vicenza, 1493, III, 228) aufgenommen hatte.

In den Zusätzen des Grevenus zum Martyrologium des Benediktiners Usuardus (Husward, † um 875)¹² wird behauptet, daß an diesem Tage¹³ viele Kirchen ihr eigenes Officium hätten. Im Martyrologium Usuardi wird auch ein lateinisches Gedicht auf den begnadeten rechten Schächer überliefert, das mit dem Reimpaar schließt: „*Latro dulce tamen / Per Christum suscipit Amen.*“

Im übrigen lehnt der Bollandist all diese Überlieferungen, kritisch wie der ganze gelehrte Kreis der gewissenhaften Mitarbeiter an der Herausgabe der *Acta Sanctorum*, einfach „*ut fabulosa*“ ab. Er fügt lediglich die Feststellung des Kirchenhistorikers Caesar Baronius († 1607) in dessen Noten zum Martyrologium Romanum von 1584 hinzu, daß dem rechten Schächer unter dem Namen Dismas „*nonnulla sacella dicata et memorias erectas*“ seien. Verstehen wir dies recht, so heißt das, daß es Dismaskapellen und angemerkte Gedenktage gab. Zwar kommt der Ausdruck „*memoriae*“ aus dem heidnisch-frühchristlichen Sprachgebrauch für „Grabstein“ und „Reliquie“. Er ging bald in den eines Märtyrergrabes über, wurde auch für „Gedächtniskirchen ohne Grab“, wie sie Wallfahrerziele wurden, verwendet.¹⁴ Zur Zeit des Baronius mag damit auch der bloße, nicht an ein Steindenkmal gebundene Gedenktag für einen Heiligen oder einen Verstorbenen gemeint sein, wie denn die Formel „einen Jahrtag aufrichten“ zum ständigen Ausdruck für eine „Stiftung“ werden konnte.¹⁵

Zwei solcher Verehrungsstätten des hl. Dismas befanden sich in Bologna, wo der Bollandist das entscheidende „*in veneratione esse*“ für die Kirche der hl. Vitalis und Agricola (mit einer Partikel des Schächerkreuzes) anführt und beifügt, daß ebendort in der Stephanskirche „*alias*

eius reliquias credi esse“.¹⁶ Damit ist übrigens auch die unseres Wissens einzige Erwähnung von angeblichen Reliquien unseres Heiligen gegeben.

Im großen und ganzen scheint es sich aber im Mittelalter vorwiegend um gelehrte Überlieferung in der hagiographischen Literatur gehandelt zu haben. Dismas gehörte damals weder zu den geläufigen Taufnamen, deren Gebrauch immer ein Spiegel volkstümlicher Verehrung eines Patrons war, noch tritt seine Gestalt auf besonderen Bildwerken selbständig hervor, die auf einen Kult schließen ließen. Selbst ein so hervorragender Kenner der deutschen religiösen Kunst wie Johannes Braun vermag in seinem Werke „Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst“ (Stuttgart, 1943) nur ein vereinzelt mittelalterliches „Beispiel einer Darstellung des Heiligen in Gestalt einer Einzelfigur“ nachzuweisen. Sie findet sich unter den Gewölbemalereien des späten 12. Jahrhunderts im Kapitelsaal des Stiftes Brauweiler bei Köln.¹⁷ Der Heilige hängt, mit einem Schurztuch bekleidet, am Kreuze. Braun betont noch (188): „Weitere (Darstellungen) sind mir im Bereich der deutschen Kunst erst aus der Zeit des Barocks bekanntgeworden.“

„Patron in schwierigen Rechtslagen.“

Hingegen ist es nicht verwunderlich, wenn Dismas, der legendäre Räuber und Mörder, bei dem schließlich doch alles „gut ausgeht“, allgemein zum „Patron in schwierigen Rechtslagen“¹⁸ wird. Er war der Schutzherr der Gefolterten, da er am Kreuze Qualen ausstehen hatte und die Kriegsknechte ihm nach Joh. 19, 32 auch noch die Gebeine brachen. Damit hängt auch sein leicht verständliches Patronat über die zum Tode Verurteilten zusammen. Nach einer vermutlich spätmittelalterlichen Überlieferung aus einem Schutzbrief, den Verbrecher und Hexen bei sich trugen, um nicht ergriffen zu werden oder zumindest bei der Folterung die Schmerzen nicht zu fühlen, sprachen sie einen Spruch, den der Kölner Druck der „Disquisitiones magicæ“ von Delrio 1679 in lateinischen Hexametern bewahrte.¹⁹ Daß Dismas auch als Patron gegen Diebe angerufen wurde, daß er zum Bewahrer gegen die Unbußfertigkeit bis in den Tod berufen galt,²⁰ las man aus Bibel und Legende.

Bild Darstellungen und Barockverehrung.

Sprachen wir von der auffallenden Seltenheit der Dismas-Darstellungen in der deutschen Kunst des Mittelalters, so galt dies für Bildwerke, die den Heiligen allein wiedergeben. Die Zahl der anderen, die ihn in der Kreuzigungsgruppe neben Christus und dem zweiten Schächer

oder auch mit Maria, Magdalena und Johannes, dem römischen Hauptmann und anderen Zeugen auf Golgatha zeigen, ist natürlich unüberschaubar. Doch hier steht eben nicht er im Vordergrund; nicht seinem Kult und Andenken ist ein solches Bild zugeeignet. Gleichwohl gibt es auch darunter sehr eigenartige Darstellungen. Häufig erscheinen beide Schächer zum Unterschied von der Kreuzform Christi auf Marterpfählen und nicht angenagelt, sondern mit Stricken angebunden. Ihren Tod erleiden sie erst durch Zerschlagen der Beine mit Keulen. Ihr Kreuz zeigt einen in die Erde gerammten Stamm mit einem an der Spitze darübergerlegten und befestigten Querbalken. So ergibt sich eine T-Form, die man „Schächerkreuz“ nennt. Getreu der mittelalterlichen Volksvorstellung, daß die Seele den Menschen in Gestalt einer Puppe, eines kleinen Kindes verläßt, nehmen auf solchen Bildern schwebende Engel diese „Seele“ des rechten Schächers in Empfang und geleiten sie gen Himmel, indes schreckhaft aussehende Teufel, wie z. B. auf dem Kreuzigungsfresko der Magdalenenkirche zu Judenburg (2. Hälfte des 14. Jahrh.), ein häßliches Kind aus dem zum Haß- oder Schmerzensschrei geöffneten Munde des linken Schächers reißen. Noch auf einem in der Barockzeit wiederholt abgedruckten Kupferstich eines Grazer Kalvarienberg-Wallfahrerbüchleins ergeht es dem linken Schächer so, während der rechte dort sein Haupt friedvoll nach oben heben kann.²¹

Einzeldarstellungen des Heiligen tauchen überraschend häufig erst im Barock auf. Sie bezeugen eine neue Wertung, die über sein Räuberleben sozusagen „hinwegsieht“. Vielmehr ist es gerade das gesuchte absonderliche Neuigkeitsstreben der Barockdevotion, die bewußt fernstliegende Legenden aufgreift und sie in Bildkunst und Spiel darstellt. Sie will im Verein mit einem gesteigerten laientheologischen Interesse dem Heiligen seinen zu Unrecht lang vorenthaltenen Platz im öffentlichen Kult einräumen.

Volksglaube des Spätmittelalters, individualpsychologisches Interesse an biblischen und legendären Glaubenshelden, Sehnsucht nach einem starken Patron „wider den jähen und unvorhergesehenen Tod“, breites laientheologisches Grübeln um die Grundfragen der Erlösungsmöglichkeit, eines Gnadenerlangens auch nach einem in Sünde und Zweifel verbrachten Leben: all das nährte jene Stimmung, die neben dem Hervorheben vieler anderer „Patrone vom guten Sterben“ auch St. Dismas als den absonderlichsten und bisher am wenigsten verehrten auf die Ehre der Altäre erheben ließ. Bewußt und ausgesprochen kam das Gefühl des Wiedergutmachens einer zu Unrecht langen Zurücksetzung hinzu.²²

Den Höhepunkt scheint diese Stimmung gegen Ende des 17. Jahr-

hunderts erreicht zu haben. Sie hielt jedoch anscheinend noch den größeren Teil des 18. Jahrhunderts an. In dieser Zeitspanne, die mit der Vollendung und Vertiefung der kirchlichen Gegenreformation und ihres besonderen Heiligenkultes zusammenfällt, begegnen die meisten süddeutsch-österreichischen Darstellungen des Heiligen. In die gleiche Zeit fällt auch sein besonderer Kult in Graz, in Steiermark und in Krain, der aus Bauwerken, aus Druckschriften und Liedern zu volksliturgischen Andachten spricht.

Sehen wir uns zuvor in anderen Landschaften um. Zu *Meschno* in Böhmen befindet sich eine barocke Einzelstatue unseres Heiligen.²³ Eine vergoldete Altarfigur des späten 17. Jahrhunderts aus Holz steht beim Heiligkreuz-Altar der Stiftskirche zu *Göttweig*.²⁴ Die bayrischen Kirchen: *Neustift* bei Freising, *Rott am Inn*, *Raisting* und *Oberammergau* bewahren Dismas-Statuen des späteren 18. Jahrhunderts.²⁵ Eine Stuckfigur auf einem Beichtstuhl in der Stiftskirche zu *Buchau* (Württemberg) zeigt den Heiligen mit einem großen Kreuze. Daneben hält ein Putto die Keule, mit der ihm die Gebeine zerbrochen worden waren. Zur Linken soll ein zweiter Putto tot am Boden liegend in barocker Theatralik Dismas als den ehemaligen Mörder kennzeichnen.²⁶ Bei *Eggenburg* (N.-Ö.) wurde 1720 nahe dem Hochgericht eine Steinstatue des guten Schächers mit einem Kreuz in Händen aufgerichtet.²⁷ Ähnlich erhebt sich ein figuraler Bildstock unseres Heiligen zu *Retz* (N.-Ö.).²⁸ Eine eigene Dismas-Kapelle mit plastischem Altarbild ist in den berühmten Stationsreigen des Kalvarienberges der *Esterházy* zu *Eisenstadt-Oberburg* eingereiht.²⁹ Ein zweites Dismas-Kruzifix ist dort an der Außenwand der Kreuzkapelle angebracht.

Die „Hochadelige Dismas-Conföderation zu Laibach“.

Es bleibt vorerst ungeklärt, wo letztlich der Ursprung des gesteigerten Dismas-Kultes der Barockzeit liegt; ob er bodenständiger Herkunft in den Alpenländern oder im gegenreformierten süddeutschen Raum ist oder ob er wie so viele Einzelkulte von Heiligen mit der Welle romanischer Elemente dieser Zeit nordwärts geflutet war. Besondere Bilddarstellungen eines Heiligen, die zu bestimmter Zeit in auffälliger Vielzahl entstehen, bezeugen jedenfalls das Erwachen eines Kultes und verstärken diesen selbst wieder fortwirkend. Die zeitlich frühesten Dokumente der Barockverehrung des rechten Schächers in Innerösterreich weisen jedenfalls nach Krain, vor allem nach Laibach. Hier war 1688 eine geistliche Bruderschaft unter dem Schutz des hl. Dismas gegründet worden, in der sich zahlreiche Angehörige des krainischen Adels und graduierte Persön-

lichkeiten von hohem Rang und Namen zur Beförderung der Religiosität im allgemeinen, der Dismas-Devotion im besonderen in feierlicher Art vereinigt hatten.

Wolfgang Sigismund von Kühnpach, geboren zu Steyr 1638, seit 1684/85 Bergverweser zu *Idria*, hatte im Mai 1688 in einer Gesellschaft den Gedanken einer solchen Conföderation vorgetragen und begeisterten Anklang gefunden, dessen Unmittelbarkeit nur die schon gekennzeichnete Zeitstimmung erklärt.³⁰ Im selben Jahre noch trat die Bruderschaft zusammen. Satzungsgemäß durfte ihr keiner angehören, der „nicht adelig, graduiert oder sonst in einem reputierlichen Amte“ war.³¹ Die Bruderschaft war nach dem Vorbild der überall in Europa nachgeahmten italienischen Akademien des 17. Jahrhunderts organisiert. Sie nannte sich auch „*Societas Unitorum*“. Anfangs war die Zahl der „Einverleibten“ auf 26 beschränkt. Jeder darüber hinaus Aufgenommene hatte als „supranumerär“ zu gelten. Dementsprechend bestand ihr Abzeichen aus einem großen Herzen, das aus 26 kleineren, später, nach der Erweiterung des Mitgliederstandes, aus 51 Herzen gefügt war. In der Mitte stand: „*Concordiae fructus*“. Die Bruderschaft wies indessen in den Jahren 1718 bis 1771 an die neunzig Mitgliedernamen, mitunter sehr bedeutender Persönlichkeiten auf.³²

Zum ersten Sekretär der Gesellschaft wurde ihr nachmals rühmiger Organisator und Chronist, der ehemalige Oberbergrichter von Krain, *Dr. Franz Jakob von Erberg*, gewählt, ein geborener Gottscheer, der an der Jesuitenuniversität Ingolstadt studiert hatte. Der verwahrte auch das Matrikenbuch: „*Theatrum Memoriae nobilis ac almae Societatis Unitorum, das ist Schaubühne der Gedächtnuß der Adelichen vnd Gottseeligen Gesellschaft der Vereinigten zu Statts webrenden Andenken Eröffnet in der Vhralten Hauptstatt Laybach 1688*“.³³ Das kunstvoll gemalte, allegorienreiche Titelbild stellt eine Schaubühne mit Symbolen der Tugenden, mit Genien und Inschriften dar: „*Famae et Musis Theatrum Memoriae causa apertum ab Academ. Unitis Ao. 1688*“. Es war satzungsmäßige Pflicht jedes Mitgliedes, sich bei der Aufnahme eigenhändig ins Gedenkbuch einzuschreiben und Wappen und Sinnbild dazu malen zu lassen. So entstand ein für die Kulturgeschichte Krains sehr bedeutendes Kunstdenkmal, das die Wappen und Bildallegorien von 26 Akademiemitgliedern enthält. Die Bilder aus dem zweiten Teile des Buches stellen meist Wappen und Landschaften für Mitglieder des 18. Jahrhunderts dar. Sie stammen von der Hand eines aus Neumarkt (Tržič) bei Krainburg gebürtigen Malers *Grahower*. An die Spitze der Wappen- und Sinnzeichenreihe ist ein Bild des büßenden Schächers mit

der Aufschrift gesetzt: „D. O. M. S. Dismas Agonizantium Patrono Tutelari Suo Academici Uniti Labacenses F. F.“

Jeder war verpflichtet, beim Tod eines Mitbruders vier Messen lesen zu lassen und dies nachzuweisen. Ferner mußte jeder alljährlich zu einer Bruderschaftsandacht im Mai erscheinen. Die Mitglieder ließen aus freiwilligen Spenden beim Neubau des Laibacher Nikolausdomes (1700 bis 1706) eine eigene Dismas-Kapelle errichten, für die der Norditaliener Julius Quaglio (1638—1731) das Altarblatt mit dem hl. Dismas malte.

Sechs Jahre nach dem Tode des Gründers W. S. von Kühnpach, der 1702 zu Graz starb und in der Franziskanerkirche begraben liegt,³⁴ als der Dismas-Kult in ganz Innerösterreich und zumal in Graz schon lebhaft im Schwange war, erschien zu Laibach ein Büchlein im Druck, das den Kult erklären und vertiefen sollte: „Disma Philologia, das ist: Liebes-Eyffer zu den büssenden Schächer den hl. Dismas... Laybach bey J. G. Mayr 1708.“³⁵

Die Adelsgesellschaft vom hl. Dismas bestand noch bis über die Aufklärung hinaus. Als letzter Akademiker wurde M. Jos. Ursini, Graf von Blagay, am 12. April 1801 aufgenommen. Der letzte Vorstand der Conföderation, ein Graf Hohenwarth, hatte sich noch sehr um den erkalteten religiösen Eifer der — übrigens auch größtenteils verarmten — adeligen Mitglieder, um die Ergänzung der statutenmäßigen Zahl und um die Erfüllung der gesellschaftlichen Pflichten bemüht. Doch die Bruderschaft verfiel nun Anfang des 19. Jahrhunderts sehr rasch. Sie betrachtete sich nach der französischen Zwischenregierung in Krain (1809/14) als aufgelöst.

Wissen wir auch nicht, wie und wo W. S. von Kühnpach auf den Gedanken kam, den krainischen Adel gerade unter dem Schutz und Zeichen des hl. Räubers Dismas zu einen, die Tatsache der Gründung, des reichen Aufblühens und über ein Jahrhundert währenden Lebens und Ansehens der Conföderation kennzeichnet den Aufschwung der Dismas-Devotion sehr deutlich. Auch ohne erhaltene Memoiren und Briefdokumente wird die Rückwirkung auf das Herzstück Innerösterreichs, auf die Steiermark in dem zu Graz bald darauf plötzlich anhebenden und rasch anschwellenden Dismas-Kult deutlich.

Die Dismas-Verehrung beim Grazer Kalvarienberg.

Die Kenntnis des Ursprungs der Dismas-Verehrung in Steiermark und der Art ihres vermuteten Zusammenhanges mit der Adelsbruderschaft in Krain wird dadurch erschwert, daß wichtig scheinende, biblio-

graphisch nachgewiesene Drucke, auf denen Fortführung und Vertiefung des Kultes beruhen, entweder in Österreich nicht vorhanden sind oder aber, in einem besonderen Falle, nur in einem beschädigten, unvollständigen Einzelexemplar als bislang unbeachteter Zufallsfund vorliegen.

Waren schon einzelne der Gründer und Erstmitglieder der Laibacher Dismas-Bruderschaft an Jesuitenschulen erzogen worden, so knüpft sich die Dismas-Verehrung in Steiermark an der Wende des 17. Jahrhunderts nach unserem bisherigen Wissen ebenfalls enge an die Gesellschaft Jesu.

Ein österreichischer Jesuit kärntischer Abstammung, David Loy, geboren am 9. Oktober 1626 zu Bleiburg, Lehrer für Philosophie in Wien und durch zwanzig Jahre Ordensminister zu Wien und Graz, Rektor am Jesuitenkolleg zu Krems a. d. Donau und schließlich Missionar, ließ in seinem Todesjahre 1693 zu Wien eine „Synopsis Vitae S. Dismae Patronis cum statis precibus“ im Druck erscheinen.³⁶ Das Werk ist leider unauffindbar. So wissen wir nicht, ob es verwandt- oder freundschaftliche Beziehungen des innerösterreichischen Adels untereinander waren oder ob eben dieses Werk im besonderen den Grafen Ignaz Maria Attems dazu bewog, im gleichen Jahre 1693 eine vermutlich nicht unbedeutende Summe zum Umbau der Rosalienkapelle in eine Dismas-Andachtsstätte beim Grazer Kalvarienberg zu stiften.

Dieser Kalvarienberg nimmt in der religiösen Volkskunde von Alt-Graz eine besondere Stellung ein. Schon 1606 hatten die Jesuiten eine Kreuzigungsgruppe auf dem nördlich der Stadt dicht am rechten Murofer gelegenen Felshügel begonnen. Es war wiederum die von den Jesuiten an der Hof- (Dom-) Kirche geführte Bruderschaft Mariä Reinigung, die sich dieser aufblühenden Andachtsstätte annahm. Sie schmückte eine vom Dom weg über Mariahilf bis zum Fuße des Berges reichende Prozessionsstraße mit „Creutz Saullen“ der Sieben Schmerzen Mariae. Die letzte der noch z. T. vorhandenen Säulen steht heute noch bei der Kalvarienbergkirche. Schließlich warb die Bruderschaft in einer Reihe von Druckschriften für diese „Grätzerische Wallfahrt“. So erschien 1688 zum ersten Male jenes mehrmals aufgelegte und veränderte Wallfahrtsbüchlein im Druck, das für die Dismas-Verehrung in Innerösterreich von besonderer Bedeutung werden sollte: „Gott wolgefällige / Denen Menschen aber höchst-/ ersprißliche / WALLFAHRT / Auß der Landts-Fürstlichen / Haupt-Statt Grätz in Steyer-/ marck, auff den nächst darbey-li-/ genden, von der Löbl. Bruderschaft / MARIAE / Reinigung / In dem Ertz-Hertzogl. Collegio / der Socie-

tet JESU allda, zur Fort-/Pflanzung der Andacht zu/den/Leyden Christi/vnd Schmertzen MARIAE,/Mit/Anmüthigen Stationen vnd Capellen/gezierten/Berg Calvariae./ Gedruckt zu Grätz, bey den Widmanstätterischen Erben. 1688.“

Für die Siebente Kapelle, nachmals unserem Heiligen geweiht, von der in dieser Ausgabe von 1688 eine Innen- und eine Außenansicht der noch rechteckigen Kapelle als Kupferstiche beigegeben erscheinen, sind nur Gebete und Lieder zur Pestheiligen Rosalia vorgesehen, deren Kult die Jesuiten kurz vorher (1633) unmittelbar aus Palermo (Monte Pellegrino) hierher übertragen hatten.³⁷

Im Jahre 1694 wurde nun der Grundstein zum elliptischen Umbau der Kapelle an der Westseite des Kalvarienberges gelegt, die dann 1701 dem hl. Schächer Dismas geweiht wurde und dieses Patronat über hundert Jahre lang behielt. Der Rosalienaltar wurde an die Seite gerückt, um einem, wie es in den späteren Drucken der „Grätzerischen Wallfahrt“ heißt, „privilegierten Altär“ des hl. Dismas Platz zu machen, an dem auch Ablässe gewonnen werden konnten.³⁸

Die Verbindung dieser Wallfahrtsstätte mit der Jesuitenbruderschaft Mariae Reinigung blieb bis zur Aufhebung des Ordens und der Bruderschaften sehr enge. Der Grundsteinlegung zum Neubau der nunmehr für St. Dismas bestimmten Kapelle war die Stiftung jenes für den neuen Kult besonders eingenommenen steirischen Adligen, des Grafen Ignaz Maria Attems vorausgegangen. Der Graf, der selber 1670 an der Jesuitenuniversität zu Graz inskribiert war, hatte aus besonderer Verehrung für diesen Heiligen sogar seinen erstgeborenen Sohn auf den Namen Dismas taufen lassen. Dies geschah anscheinend ebenfalls 1693. Zumindest vermerkt dies der Rector der genannten Bruderschaft in einer Widmung von Neujahr 1694 ausdrücklich: „Allermassen Euer Hoch-Gräfl. Gnaden, Zweifelsohne auß sonderbahren Eyffer vnd Begierd, die Ehr dises Heil. Schächers zu befördern, vnd dessen Namen sambt seinen viel-mögenden Verdiensten der vnwissenden Welt bekannt zu machen, nicht ohne Verwunderung aller Jenigen, welche die wenigste Wissenschaft dises ersterwendten Heiligen haben, Dero erst-gebohrnen Hoch-Gräfl. Sohn in den Gnaden Brunn der H. Tauff DISMAS haben benambsen, ja sogar zu besserer Bekräftigung, wie hochschätzbar Euer Hoch Gräfl. Gnaden disen büssenden frommen Schächer lieben, vnd verehren, würcklich ein herrliches, der Ehr dises Heiligen gewidmetes Kirchen-Gebäu als ein gemeines Frey- vnd Zuflucht-Orth, aller der Vorbitt dises Heiligen bedürfftigen Sündern, erbauen lassen.“

Diese Namengebung scheint beinahe unerhört, bedenkt man die Sorgfalt der Namenwahl als eines magischen Aktes und die häufig zu beobachtende Traditionsgebundenheit der Taufnamengebung.³⁹ Dann aber kehrt der Name Dismas mehrmals, zumindest als zweiter Taufname, in den Adelsfamilien der Attems, Dietrichstein und Liechtenstein und Kurz von Thurn und Goldenstein im 18. Jahrhundert wieder.⁴⁰

Die Stiftung ermöglichte erst den Bau, an dem den Grazer Jesuiten so viel lag, da er den neuen Kult des rechten Schächers in der gleichen Art zu fördern versprach, wie dies der Societas Jesu in ihren Bestrebungen um die Pestheilige Rosalia so sichtbar geglückt war, daß sie von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab auf einer Unzahl steirischer Pestsäulen, in Pestkirchen und -kapellen zum Bild der hl. Dreifaltigkeit oder Marias und zu den bisherigen Hauptpatronen gegen die Seuchen, zu Sebastian, dem Pfeildurchbohrten, und Rochus, dem Schenkelwundenweiser noch in einer Grotte (Monte Pellegrino bei Palermo) liegend gefügt wurde.

Ähnliches für St. Dismas in die Wege zu leiten und zu befördern, widmete die angesehene Sodalität Maria Reinigung ihre alljährlich übliche Neujahrgabe von 1694 dem Stifter-Grafen I. M. Attems, der dafür auch die Druckkosten trug.

Fehlt uns schon jene „Synopsis vitae S. Dismae“ des Kärntners David Loy S. J., so will es ein zweiter unglücklicher Zufall, daß gerade dieser wichtige Dedikationsdruck von Graz 1694 sich bisher nur in einem einzigen Exemplar in der Steiermärkischen Landesbibliothek hatte nachweisen lassen, auch hier lediglich einem Druck jener „Grätzerischen Wallfahrt“ von 1688 beigegeben, jedoch so, daß mindestens zwei Blätter, die Titelseite und der Anfang der Widmung dieses 151 Druckseiten (ohne das Vorwort mit 16 Seiten) umfassenden Bandes fehlen.⁴¹

Kennen wir nun leider den deutschen Titel dieser Grazer Neujahrgabe von 1694 nicht, so bewahrt uns ein wenigstens hier hilfreicher Zufall doch den lateinischen in den für die Jesuitenkultur als Quellenwerk so wichtigen Jahresberichten (Litterae annuae) der Niederlassungen der Gesellschaft Jesu: „Fidelis comes itineris ad longam aeternitatem, seu poenitens in morte felix latro S. Dismas.“⁴² Jedenfalls enthält der deutsche Grazer Druck einen breiten, mehrteiligen Traktat über die theologischen Grundlagen der Dismas-Verehrung, an den sich Gebete und Lieder im Rahmen deutscher „Tagzeiten“ (Stundengebete) reihen und in einer höchst eigenartigen und zeitkennzeichnenden Dismas-Litanei ihren Abschluß finden. Der nach der Widmung und einer

„Vorred. An den günstigen Leser“ eingereichte Traktat von nicht weniger als 113 Druckseiten (Duodez-Format) führt den Titel: „Kurtzer Inhalt der Bekehrung vnd herrlichen Tugenden deß frommen vnd Heil. Schächers DISMAE“. Er ist in vier Kapitel gegliedert.⁴³

Das Büchlein enthält einen Großteil der uns bekannten Legendenüberlieferung, der kirchlichen Kommentierung und theologischen Spekulationen über die Bekehrung des Heiligen und bemüht sich dabei, volkstümlich und eindringlich die besondere Würde und Eignung eben dieses Heiligen zum Patron in zahlreichen Nöten herauszustellen. Darauf folgen volksliturgische Gebete und Lieder, die ein Bild der Andachtsform an der Grazer Kultstätte dieses Heiligen geben: „Kleine Tagzeiten Sambt. Litaney von dem Wunderheiligenbüßenden Mörder S. DISMA, aller Sterbenden Beschirmer vnd Schutz-HErrn.“⁴⁴

Die nach dem Bau und der Einweihung (1701) der Dismas-Kapelle erschienenen weiteren Ausgaben der „Grätzerischen Wallfahrt“ fügen eigene und textlich immer nur wenig veränderte Gebete zum hl. Dismas an der Siebenten Kapelle des Kalvarienberges ein und bezeichnen den früheren Hauptaltar St. Rosaliens ausdrücklich als „altare laterale“, auch wenn die Gebete zu ihr vorerst noch in vollem Umfang aufgenommen erscheinen. Das gilt z. B. für die lateinische Ausgabe „*Pia peregrinatio in montem Calvariae Graecensem*“, Graz, 1713.⁴⁵ Die wiederum deutsche Ausgabe von 1726 (Widmanstätter-Druck) bringt eine Außenansicht der neuen, elliptischen Dismas-Kapelle und eine Innenansicht mit ihren drei Altären. Der beigegefügte „Lobgesang“: „O Disma, Schächer außerwöhlt, / groß Glück ist dir zugestanden“ (4 Str. mit je 4 Versen, S. 153 f.) stimmt nur in den ersten beiden Strophen mit jenen aus den „Kleinen Tagzeiten“ von 1694 überein. 1726 ist auch noch ein „Schuß-Gebettlein“ angefügt. Die Ausgabe von Graz, 1756, nimmt von den Bildern nur die Außenansicht der Dismas-Kapelle auf. Gebete und Lied bleiben unverändert (S. 103 ff.).

Eine der jüngsten Ausgaben „Die Wallfahrt nach dem Calvarienberg zu Graz“ (1901)⁴⁶ sieht für diese Kapelle ein Gebet zum Gnadenbild Maria Trost vor, denn seit 1803 ist Maria die Kapellenpatronin. Doch ist auch ein Dismas-Gebet ohne Lied und Antiphon noch beigegeben, während St. Rosaliens Verehrung an diesem Orte keinerlei Erwähnung getan wird. Darin spiegelt sich der Wandel in der religiösen Haltung zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Wir aber kehren zur Blüte der St. Dismas-Verehrung in der Steiermark in der Barockzeit zurück.

Andere Dismas-Gedenken in der Steiermark.

Der Dismas-Kult blieb hierzulande nicht auf Graz beschränkt. Zwar mangelt es an unmittelbaren Zeugnissen volksliturgischer Andachten zu ihm in anderen Orten des Landes. Doch hat sich die Erinnerung daran noch da und dort bis über die Aufklärung, ja bis zur Gegenwart bewahrt. So beten die *Kin d b e r g e r* heute noch in der Karfreitagnacht bei ihrer nächtlichen Lichterprozession über den Kalvarienberg aus einem dem Stile nach textlich ins 18. Jahrhundert zurückreichenden handgeschriebenen Gebetbuch auch ein Gebet zum hl. Dismas, dessen Standbild in Stein (bemalt, Dismas kniend mit Keule) allein für sich in einer kleinen Felsengrotte mit einem Durchgang für die Kalvarienbergwallfahrer errichtet ist. Auch diese Anlage ist im 18. Jahrhundert von den Jesuiten ausgebaut worden.

Ein helles Licht auf die seelische Bereitschaft der Menschen zum Kult des bisher wenig beachteten Heiligen, dem die Jesuiten eben damals einen Verehrungsmittelpunkt in Graz geschaffen hatten, wirft eine Notiz aus der lateinischen Chronik des einst vielbesuchten Wallfahrtsortes *Maria Rast* bei Marburg in Untersteier, deren Pfarre ein nach Jesuitenlehrplänen geleitetes und durch Jahrzehnte der Barockzeit blühendes Gymnasium (*Praeparandie*) angeschlossen war. Von 1680 bis 1722 waren dort alljährlich zu Maria Geburt (8. September) vor Tausenden von Wallfahrern unter freiem Himmel auf einer Bühne am Friedhof in deutscher und gelegentlich in slowenischer Sprache geistliche Spiele aufgeführt worden, von denen die Chronik berichtet.⁴⁷ Im Jahre 1699, also in unmittelbarer Nähe der Synopsis von David Loy und des Grazer Traktates von 1694, noch während der Bauzeit der Grazer Kapelle, heißt es: „...habita fuit actio theatralis de S. Disma latrone poenitente, Cui Beatissima Virgo a filio Crucifixo remissionem Peccatorum et finalem gratiam obtinuit.“ Der Chronist vergißt nicht, die Tränen der erschütterten Zuschauer und ihre Geldopfer zu vermerken.⁴⁸ Schon aus dem Titel des nicht erhaltenen Stückes geht hervor, wie Maria hier im Wallfahrerspiel bewußt aus dem Geiste der um die Gnadenfrage seit mehr als einem Jahrhundert erregten Christenheit als die „Mittlerin der Gnaden“ (*mediatrix gratiarum*) zur Erlangung der Endgnade (*gratia finalis*), auf die es ankommt, gefeiert wird. Nicht aus dem Glauben allein, „*sola fide*“, wie Luther gelehrt hatte, ist diese Endgnade zu erringen, sondern nach der Lehre und Anschauung der Gegenreformation und des ihr folgenden Reformkatholizismus durch die Fürbitte, Mittlerrolle vor allem Mariens. Bezeichnenderweise war auch hier in der Wallfahrtskirche zu Maria Rast

erst zwei Jahre zuvor (1697) eine eigene Dismas-Kapelle für die Wallfahrer „aus frommen Stiftungen von Grund aus errichtet“ worden.⁴⁰

Bleibt diese Nachricht über das Dismas-Spiel um Mariens Mittlerrolle, die nur aus jener Legendenüberlieferung verständlich ist, in Steiermark auch vereinzelt, so spiegelt sich die Verehrungswelle auch sonst in vielen Gebet- und Liederbüchern jener und der Folgezeit. Freilich würden wir uns ins Uferlose verlieren, wollten wir die gesamte Gebet- und Erbauungsbuchliteratur der Zeit nach solchen Kennzeichen des Dismas-Kultes durchsehen. Wir beschränken uns bewußt auf einige steirische Drucke, die für die weitgehende Ähnlichkeit in der Volksreligiosität jener Zeit in den österreichischen Alpenländern und in Süddeutschland sprechen.

So ließ Matthias Kayser, Kooperator in Weizberg, 1725 die 3. Auflage seines Gebetbuches „Geistliche Artzney Für die Kranken“ in Augsburg und Graz erscheinen.⁵⁰ Im dritten Teil sind „Unterschiedliche Tröstungen und Gebetter für die Malefiz-Persohnen“ zum Gebrauch eines Armesünderpriesters zusammengefaßt. Ist der Delinquent schon auf den Richtplatz geführt, muß er die fünf Wundmale des Kreuzifixes küssen, wobei ihm der Beistandspriester bestimmte Gebete vorbetet, denen solche zu Gottvater, zur Schmerzhaften Muttergottes, zum hl. Johannes Ev., zur Büßerin Magdalena, also zu den Zeugen der Kreuzigung folgen. Als letztes steht ein „Gebett zu dem H. Dißmas“, in dem der Armesünder um den Beistand des Heiligen bittet. Ein weiteres Dismas-Gebet ist auch im zweiten Teil den Anrufungen an die Patrone für einen guten Tod (Anna, Katharina, Barbara) eingereiht (S. 179).⁵¹

Im wesentlichen sind all diese Dismas-Gebete gleich. Immer ist es die unerwartet und dennoch so sichtbar erlangte Endgnade, die ihn der Verehrung für würdig erachtet, auch wenn die Kirche lang gezögert hatte, ihn so besonders herauszustellen, um nicht, wie es im Grazer Traktat von 1694 heißt, die schwankenden Menschen anzueifern, auch selber die Buße auf das Ende zu verschieben. Deswegen stellt ihn 1695 der Kapuzinerpater Amandus von Graz, ein steirischer Barockprediger und Zeitgenosse Abrahams a Santa Clara, dem Verräter Judas gegenüber: „An Juda war der Anfang, da er Christo nachgefolgt, vnd vil gutes gethan, lobwürdig, das End hat mit Verrätherey die Verdambnuß verdienet. Der Schächer am Creutz ware sein Lebtag ein Bößwicht in der Haut voller Vnkraut vnd Laster, zu letzt hat er schönen Waitz der Bueß vnd anderen Tugenden getragen...“⁵²

Die Erinnerung an diese Dismas-Devotion wird in Gebet- und Erbauungsbüchern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und noch darüber

hinaus getragen. Allein zwischen 1742 und 1775 erlebte ein solcher Grazer Druck⁵³ nicht weniger als sieben Auflagen. Die zu Mariazell verlegte und in Wien neugedruckte „Königliche Hals-Zierde einer Gottliebenden Seele“⁵⁴ enthält ähnliche Dismas-Erinnerungen.

Die Nachwirkung jener um 1700 in Wien, Graz und Laibach gedruckten Dismas-Traktate und Verehrungsschriften ging im gleichen Orden der Gesellschaft Jesu, der dem Kult in Innerösterreich Bahn brach, noch bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts fort. Zu Augsburg, dem Vorort der Erbauungs- und Predigtdrucke Süddeutschlands, erschienen 1767 und 1768 eine lateinische und eine deutsche Ausgabe eines Werkes, das die Fortdauer des Dismaskultes gewährleisten sollte und vom Verfasser, dem Jesuiten Franz Schauenburg, ausdrücklich als Verlöbndruck gekennzeichnet wird: „Gloria Sancti Boni Latronis, vulgo Dismae nuncupati“⁵⁵ (in der deutschen Ausgabe von 1768: „Der getreuste Gesell Jesu am Kreuz, oder der hl. gute Schächer Dismas“).⁵⁶

Daß sich in Steiermark unseres Wissens keine kleinen Andachtsbilder, „Heiligenbildl“, wie die Gattung volkstümlich heißt, mit dem Bilde des rechten Schächers und einem Gebet an ihn erhalten haben, dürfte Zufall sein.⁵⁷ Gewiß wurden solche Bilder verteilt, die erfahrungsgemäß in der Barockzeit den Kult einzelner damals besonders verehrter Heiliger sehr förderten. Außer der schönen Grazer Plastik und jener zu Kindberg begegnet sein Bild als Wandfigur in der Pfarrkirche zu Wald am Schoberpaß. Der kniende Schächer mit einer Stirnbinde blickt mit gefalteten Händen auf das Spruchband eines schwebenden Engels: „Heute noch wirst Du bei mir im Paradiese sein.“ Das Bild, vermutlich aus dem Stammelkreis, dürfte um 1750 entstanden und vielleicht von einer Volksmission der Jesuiten angeregt sein, die Maria Theresia in diesen Bereich eines lang nachwirkenden Geheimprotestantismus entsandt hatte.⁵⁸

In der Sakristei der Ursulinenkirche in Graz (Leonhardstraße) hängt das Ölbild eines Sterbenden, den vermutlich St. Vinzenz von Paul in Armen hält und bei Kerzenschein tröstet mit der Christusverheißung, die hinter den beiden aufsteigt: der Heiland und Dismas am Kreuze, beide mit Spruchbändern vor dem Munde.

Das Badewunder der Aussatzheilung erscheint auf einer mächtigen Motivtafel, die ein geborener Kainacher, Johann Feiertag, Devotionalienkrämer in Mariazell, im Pestjahr 1713 für die kleine Wallfahrtskirche Heiligenwasser am Fuße der Stubalm verlobte. Wie auf einer Simultanbühne sind Szenen biblischen und historisch-steirischen Geschehens nebeneinandergestellt, darunter als Nr. 6: „Der hl. Schächer

Dismas begegnete dem hl. Kinde Jesu.“ Der Doppelsinn des Pestjahres und der Heilung durch „heiliges Wasser“ gab den Anlaß zum Bild in der Hauptverehrungszeit des Heiligen auf dieser steirischen Votivtafel größten Ausmaßes.

Vielleicht stellt auch eine Votivtafel zu Frauenberg bei Admont ihn dar, da ein Mann mit einer Keule St. Ignatius mit der Lilie gegenüberkniert zu Füßen der Frauenberger Madonna. Eine Kranke in bürgerlich feinem Bette betet zu den dreien, denen sich St. Erhard als Bischof mit Ornat und Schuster-„Örtel“ (Pfriem) gesellt. Das Chronogramm ergibt zweimal das Jahr 1715, die Zeit der Verehrungshochblüte.⁵⁹ Als Patron vom guten Sterben paßt er auf ein solches Bild, zumal er auch sonst zusammen mit St. Ignatius auf kleinen Andachtsbildern jener Zeit der Hochblüte der Jesuitenkultur in Süddeutschland dargestellt wurde.⁶⁰

Der Verfall des Dismas-Kultes.

Mit dem 18. Jahrhundert hat sich auch in Steiermark der besondere Dismas-Kult überlebt. Das spiegelt sich z. B. auch in der Taufnamengebung wider. Das ganze 19. Jahrhundert begegnet Dismas in den Taufbüchern von Aussee nur noch zweimal, während er im 18. Jahrhundert häufiger ist.⁶¹ Nach der Aufhebung des Jesuitenordens war auch der Kalvarienberg zu Graz eine Zeitlang minder sorgfältig betreut. 1803 aber wurde dem Heiligen im Zuge der allgemein zu beobachtenden „Zentrierung“ der Devotion auf Jesus, Maria und Josef auch das Patronat über die Kapelle, das er seit 1694 nach St. Rosalia innehatte, entzogen. Sein Bild, eine gute goldgefaßte Holzplastik, wurde über dem Glasschrein mit der silbergefaßten liegenden hl. Rosalia auf dem rechten Seitenaltar angebracht, während den Hauptaltar der Kapelle eine Statue „Maria Trost“ krönt.

Sehen wir von jener Hirtenspielszene und einer ähnlichen Erwähnung als Patron vom guten Sterben in einem Obermurtaler Schäferspiel ab, so kann man sagen, daß die Dismas-Legende und -Verehrung im allgemeinen dem religiösen Volksbewußtsein entschwunden ist. Eigenartigerweise gedachte man seiner erst während der Bombenangriffe des Zweiten Weltkrieges wieder stärker, als er zu einer Art „Luftschutz-Heiligen“ wurde. In den Bombenkellern von Graz wurden zur Zeit der Angriffe maschinengeschriebene Zettel verteilt, die ein „Tägliches Gebet zum hl. Dismas um Schutz bei Fliegerangriffen“ enthielten.⁶² Es ist die bisher letzte Spur einer in Innerösterreich zu Ende des 17. Jahrhunderts plötzlich aufgekommenen und das 18. Jahrhundert fortblühenden Dismas-Ver-

ehrung, die sich in Bauten und Bildwerken, in Liedern und Gebetdrucken, in Schauspielen für Wallfahrer und Legendenszenen des Volksschauspiels kundgab und dann rasch wieder versank.

Anmerkungen.

- ¹ Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, III, 1931, Sp. 346 f., unter „Dismas“. —
² Evangelium arabicum (Sammlung zeitlich verschiedener Überlieferungen), herausg. von C. Tischendorf, Evangelia apocrypha, 2. Aufl. 1876, 192 f. Ähnlich zwei Handschriften der Pilatusakten, Tischendorf, 308 f. — ³ Der linke Schächer, in Steiermark gewöhnlich Gemas genannt, heißt im Evangelium arabicum Dumachus, in den Pilatusakten Gestas, Gistas, Cestas, in einer Pariser Handschr. des 11. Jahrh. Camma, Chammata. Vgl. E. Eisentraut, Lex. f. Theol. u. Kirche, IV, 1932, Sp. 456, und E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen, 2. Aufl. 1924, 78. —
⁴ Petrus Damiani OSB, † 1072; Anselm v. Canterbury OSB, † 1109; Dionysius der Kartäuser, † 1471; Alfonso Salmeron SJ, † 1585; Antonio de Escobar SJ, † 1669; Johannes de Sylveira OCarm, † 1687, und andere Hagiographen. — ⁵ J. R. Bünker, Volksschauspiele aus Obersteiermark, Wien, 1915, 125 f. — ⁶ Die Schrift wurde früher zu Unrecht Augustinus zugeschrieben. Sie ist deswegen bei J. P. Migne, Patrologiae cursus completus, Series Latina, T. XXXII., Paris, 1877, als pseudo-augustinischer „De vita eremitica ad sororem liber“ aufgenommen, Sp. 1451 ff.; Legendenstelle c. XLVIII, Sp. 1466. — ⁷ Titel und Inhalt des Druckes vgl. unten S. 138 mit Anm. 43, Stelle S. 34 f.: „Nun auß diser erzehlten Geschicht schliessen obbenannte heilige Vätter“ (Dionysius der Kart. und Petrus Esquilinus), „daß die übergebenedeyte Jungfrau, indeme sie auff dem Calvary-Berg diesen Mörder erkennt, sich der empfangenen Gutthätigkeit erinnernd, bey ihren geliebsten Sohn vmb dessen Bekehrung nachdrucklich angehalten, auch ihme das Liecht vnd die Erkandtnus deß wahren GÖttes, vnd allgemeinen Erlösers, neben hertlicher Reu über seine begangene Missethaten erhalten . . .“ — ⁸ Ebenda, 39. — ⁹ „Marianisches Jahr-Buch. In welchem gehandelt wird Was betrifft Das Wunder-Gnaden-Bildlein MARIAE Zu Lankowitz In Unter-Steiermark gelegen . . .“ von Fr. Conrad Hietling (um 1719), S. 213. Freundlicher Hinweis von Herrn Doz. K. K. K. „Die Ursach ist: weil MARIA die Seeligste Jungfrau bey dem Kreuz Christi gestanden, welches nahe dem Kreuz des guten Schächers: die Sonne desentwegen, welche von oben herab schiene, erreichte mit ihren Stralen die Allerseeligste Jungfrau, von dero Leib der Schatten geworfen, welcher überschattet, und berührt das Kreuz des guten Schächers, und durch dieses erhielt er die Seeligkeit; Unangesehen, daß Christus bate für beede Schächer, müsten beede verdammt werden, indeme sie verstocket bis auf das äußerste ihres Lebens verharret, allein der Schatten MARIAE ist gewesen, der einen Seelig gemacht . . .“ — ¹⁰ P. Johannes Nadas, Annus coelestis Jesu Regi et Mariae Reginae Sanctorum omnium sacer. Erstdruck Wien, 1648, Bibliographie, V, 1894, Sp. 1522. — ¹¹ Stadler-Heim, Vollständiges Heiligen-Lexikon, I, Augsburg, 1858, 771. — ¹² Ausgabe J. B. Sollier, Acta Sanct. Junii VI (1715), und J. Bouillard, Paris, 1718; beide bei Migne, Patol. Lat. CXXIII, Sp. 453 ff., bis CXXIV, S. 860. — ¹³ Die Ostkirche feiert das Gedächtnis des rechten Schächers am 23. März. — ¹⁴ Vgl. J. Sauer, Lex. f. Theol. u. Kirche, VII, 1935, Sp. 75 f. — ¹⁵ Freundliche Mitteilung von Doz. Dr. Hanns K. K. K., Graz. — ¹⁶ Acta Sanctorum, Martii III, 543 f. — ¹⁷ P. Clemen, Die roman. Monumentalmalerei i. d. Rheinlanden, Düsseldorf, 1916, XXII. — ¹⁸ G. Schreiber, Gemeinschaften des Mittelalters, Regensburg-Münster, 1948, 215 f. — ¹⁹ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, II, 1929/30, Sp. 300: Imparibus meritis pendit tria corpora ramis, Dismas et Gestas, media est divina potestas: Alta petit Dismas, infelix infima Gestas: Nos et res nostras conservet summa potestas. Hos versus dicas, ne tu furto tuo perdas. — ²⁰ D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm, 1905, 65, 371 f., 382. In dieser Rolle kennt ihn ein allegorisches Bild: Bona inspiracio angeli contra desperationem mit dem Hinweis auf Petrus, Paulus, Magdalena und ihn im mittelalterlichen Blockbuch des Britischen Museums (Lex. f. Theol. u. Kirche, I, 706). Ähnlich bei Rubens: „Christus und die reuigen Sünder“ (um 1615). — ²¹ Siehe unten Anm. 43. —

²² Ähnlich nimmt im 20. Jahrhundert die Verehrung des Apostels Judas Thaddäus zu, dessen Namen wegen des Gleichklanges mit dem des Verräterapostels lange als Taufname gemieden war. Heute wird sein Bild viel verehrt. — ²³ Topographie der historischen u. Kunstdenkmale im Königreich Böhmen, IX, 39, Fig. 47. — ²⁴ Österreichische Kunsttopographie, I, 462. — ²⁵ J. Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, 1943, 183 f. — ²⁶ Ebenda, Nachtrag 772. — ²⁷ Österreichische Kunsttopographie, V, 18. Freundliche Mitteilung von Frh. phil. R. Ottenschläger. — ²⁸ F. Hula, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs, Wien, 1948, Tafel XXX, Abb. 3, 18. Jahrh. — ²⁹ Österreichische Kunsttopographie, XXIV, 108. Ein Traktat von 1716 nennt diese Kapelle „Des hl. Disma Abfahrt gegen Himmel“ (a. a. O., 100). — ³⁰ Kühnachs Biographie steht im Memorialbuche der Gesellschaft an erster Stelle. Er war es übrigens, der 1683 die erste Kunde vom Entsatze Wiens nach der Türkenbelagerung an die steirische Grenze brachte. — ³¹ Paragraph 8 der „Leges Unitorum“ von 1688 und gedruckte Satzungen von 1708. — ³² Die folgenden Angaben aus A. Dimitz, Mitteilungen des histor. Vereins f. Krain, VII, 1852, 27 f. (Das Matrikelbuch der Dismas-Conföderation); ebenda, XVII, 1862, 4 ff. Dazu P. Radics, Blätter aus Krain, 1864, 31, 34, 39, 46, 50, 54, 58 (Biographien aus der D.-Conf.). Für wertvolle Einzelheiten und Hinweise danke ich Herrn Pfarrer i. R. Viktor Kragl in Tržič und Herrn Prof. Kuret, Laibach. — ³³ Derzeit im Archiv des Laibacher Nationalmuseums. — ³⁴ Ein Epitaph ist dort derzeit (1950) nicht zu finden. Vielleicht ging es bei den Bombenzerstörungen an dieser Kirche mit zugrunde. — ³⁵ Mitteil. d. Histor. Ver. f. Krain, 1862, 4. Der Druck ist derzeit unzugänglich. — ³⁶ Vgl. C. Sommervogel, Bibliographie, V, 58. Eintritt in den Orden am 17. Dezember 1644, Todestag: Wien, 27. Dezember 1693. — ³⁷ Acta Sanctorum, Sep. Tom. II, 371 — ³⁸ Das (im Büchlein nicht näher datierte) Altarprivilegium gilt „für alle Montag deß ganzen Jahrs hindurch, auff welchen durch ein heiliges Meß-Opffer ein arme Seel eines verstorbenen Sodalis, Wolthätter, oder Wolthätterin der Löblichen Bruderschaft Mariae Reinigung auß den Peynen deß Fegfeuers kan erlöset werden. Welches Privilegium sich auch . . . auff den armen Seelen-Tag, und täglich durch dero ganzen Octav hindurch erstrecket“ (Ausg. 1726, 227 f.). — ³⁹ Vgl. L. Schmidt, Die deutschen Königsnamen. Beharrung und Beeinflussung als geistesgeschichtliche Probleme der Namenforschung. Handbuch der Geisteswissenschaften, 4. Lief., H. 2, Wien, 1949, 126 ff. — ⁴⁰ 1738 erhielt jener Dismas Ernst Attems an der Grazer Universität das Baccalaureat der Philosophie. R. Peinlich, Geschichte des Gymnasiums in Graz, Programm, Graz, 1872, 94. — ⁴¹ Steiermärkische Landesbibliothek, Sign. A V, 2500. — ⁴² R. Peinlich, a. a. O., 1870, 92 (Anm.). — ⁴³ I. „Von der wunderbahrlichen Bekehrung deß frommen Schächers, auch seiner GOTT-wolgefälligen Bekandtnus, vnd Tugend-voller Bußfertigekeit. II. Von denen Mitteln, vnd Vmbständen, durch welche dieser fromme Schächer zu einer so wunder-samen Bußfertigekeit gelanget. III. Der seelige Schächer DISMAS, damit er desto leichter in das Paradeyß findete, ist er in seiner Bekehrung mit dreyfacher Tauff, deß Wassers, deß Bluts vnd der Begierd gereinigt worden. Mit beygefügt Ursach, warumben deß Fest-Tags deß H. DISMAE, welchen doch Christus selbst heilig gesprochen, die Christliche Kirchen niemahls gedencket. IV. Der fromme vnd H. Schächer DISMAS, da er auff dem Creutz-Galgen mit vnterschiedlichen, denen Sterbenden zuständigen Tugenden, sonderlich mit dem Glaub, Hoffnung, vnd Liebe lebhet, zeuget an, daß er seye ein sonderbahrer Schutz-Herr aller Sterbenden.“ — ⁴⁴ Für die im kirchlichen Brevier vorgesehenen Tagzeiten sind jeweils eine gereimte Versanrufung, ein mehrstrophiger „Lobgesang“ ohne Angabe der Liedweise, eine Antiphon und ein Gebet vorgesehen. Es sind gänzlich kunstlose Lieder, vierzeilige Strophen mit gekreuzten Reimen, ganz im Stile jener unübersehbaren Flut von Flugblattliedern, die Geistliche zu Verfassern hatten und als kunstloser Ausdruck einer Andacht im Volksgesang dienten. — ⁴⁵ S. 106 f. Dem Grafen J. B. Colloredo und Wallsee gewidmet; ohne Kupfer im Text. — ⁴⁶ 3. Aufl., Graz, 1901, herausg. v. Pfarrer Cajetan Radler, 72 ff. — ⁴⁷ Eine Abschrift der Originalchronik als Hs. Nr. 2 im Steierm. Landes-Archiv, Graz. Vgl. L. Kretzenbacher, Die barocken Wallfahrerspiele zu Maria Rast in Untersteier (1680—1722). Österr. Zeitschr. f. Volkskunde, V, Wien, 1951, H. 3/4. — ⁴⁸ „haec comœdia tantos causavit animorum motus, ut fere omnes auditores in lachrymas soluti 208 fl. obtulerint“ (Hs. f. 78v). — ⁴⁹ „1697, Capella S. Dismæ Latronis poenitentis pro maiori peregrinorum commoditate plerumque piarum mentium impensis hoc anno e fundamentis extracta fuit“ (Hs. f. 73v). — ⁵⁰ „Geistliche Artzney / Für die /

Krancken / das ist: / Catholisches Krancken-Buch / In drey Theil abgetheilt / Welches so wohl denen Seelsorgern / zum Zusprechen, als Krancken und Ge- / sunden zur Zubereitung eines glückseli / gen Tods sehr nützlich ist . . . Der dritte Druck Augsburg und Grätz / in Verlag Philipp, Martin und Johann Veith, / Gebrüdere, 1725. — ⁵¹ Das Büchlein des Weizberger Kaplans wäre im Zusammenhang mit den kirchlichen Formen des Beistands für die Abgeurteilten und ihre weitere Betreuung (Totenbruderschaften auch in Graz!) einer Beachtung wert. — ⁵² Vgl. L. Kretzenbacher, P. Amandus von Grätz, ein steirischer Barockprediger des 17. Jahrhunderts. Zs. Aus Archiv und Chronik. Blätter für Seckauer Diözesangesichte, III, Graz, 1950, 19 ff., 44 ff., 127 ff. — ⁵³ „Geistreicher / Kern aller Gebether . . .“, 1. Aufl., Graz, 1742 (Karl Pruggmayr), 2. Aufl. ebenda, 1775 (Widmanstätter-Druck). — ⁵⁴ „Königliche / Hals-Zierde, / einer / Gottliebenden Seele, / in sich begreifend / überaus kräftige Morgen-Abend-Meß-Beicht- und Communiongebether . . . Nebst beygefügt Tagzeiten / zu der göttlichen Vorsichtigkeit, von der / unbefleckten Empfängnuß Mariä, des H. Johannis / von Nepomuk, und deren armen Seelen im Fegfeuer; / . . . mit dem Officio zum Kindlein JESU, und sieben Buß-Psalmen . . . Maria Zell, zu finden bey Lorenz Ignati Milde, bürgerlicher Buchbinder. Ohne Jahr, vermutlich Wiener Druck. Neuauflage wieder o. J. zu Wien bei Ignaz Grund.“ — ⁵⁵ Franz Schauenburg S. J. (* 1716 Freiburg i. B., † 1772 Neuburg/Donau): „Gloria Sancti Boni Latronis vulgo Dismæ nuncupati, duabus partibus illustrata. Prima breuere eorum omnium, quae hunc sanctum concernunt, criticam relationem, secundo novemdialem devotionem ex solis Sanctorum Patrum, gravissimorum scriptorum eulogii in gratiam concionatorum in omnium Sancti Boni Latronis Clientum collectam continet, cui additur alia adhuc breuior novemdiurnum devotio variis precibus ad eundem sanctum; edita ex voto a P. Francisco Schauenburg S. J., Augustae Vindelicorum, apud Joannem Georgium Dorner, 1767 (133 Ss.). Vgl. C. Sommervogel, Bibliographie, VII, 718. — ⁵⁶ „Der getreuste Gesell Jesu am Kreuz, oder der hl. gute Schächer Dismas, den Sündern zum Trost, den Gerechten zur Nachfolg, allen zur Verehrung in Zween Theilen vorgestellt. Bey Johann Georg Dorner, Augsburg 1768 (254 Ss).“ C. Sommervogel, a. a. O., VII, 720. — ⁵⁷ Drei Stiche des 18. Jahrhunderts, z. T. signiert als Augsburger Arbeiten, enthält die Andachtsbildersammlung von Primarius Kurz von Thurn und Goldenstein in Graz, der vor einigen Jahren auch selber ein Dismas-Bild für die Don-Bosko-Kirche in Graz-West in Öl auf Leinwand malte. — ⁵⁸ Freundliche Briefmitteilung von Herrn Pfarrer P. Alois Mair OSB, Wald. — ⁵⁹ P. Blithmund Tschurtschenthaler OSB, Frauenberg/Enns, zeigte mir freundlich das Bild und lieh es dem Steirischen Volkskundemuseum. — ⁶⁰ A. Spamer, Das kleine Andachtsbild vom 14. bis 20. Jahrhundert, München, 1930, Tafel CLXXVI/1. Nach Spamer, 323, gestochen von Joh. Melchior Gutwein; als Haussegen viel verbreitet und nachgestochen; frühes 18. Jahrh. — ⁶¹ Vgl. Franz Hollwöger, Taufnamen-Häufigkeit in der Pfarre Aussee. III. Teil (19. Jahrh.), Manusk. S. 2. (Vom Vf. freundlich dem Steirischen Volkskundemuseum zur Verfügung gestellt.) — ⁶² Das Gebet, auf das mich Doz. P. Otmar Wönlisch, Graz, gütig aufmerksam machte, lautet: „Hl. Dismas, bitte für uns! Beschütze uns, unser Hab und Gut, Haus und Hof, wider die mörderischen Anschläge unserer Feinde, besonders aber unsere Seelen gegen die Angriffe des bösen Feindes (3 Vaterunser, 3 Ehre sei dem Vater usw.).“ — Nachträge: Zur Dismasdarstellung im mittelalterlichen Mysterienspiel vgl. die Selbstvorstellung des „Latro“ im Redentiner Osterspiel „De resurrectione“ (Niederdeutsch, Mitte des XV. Jahrh.), wo er sich David gegenüber auf die Worte Christi selber bezieht, der ihn geheißnen habe, mit dem „Kreuz als Wahrzeichen“ (Bühnenattribut!) am Eingange des Paradieses zu warten: He sprach: „dit krüze scholtu mit di bringen, / Oft di de engel wil adfrenge, / so sprek: ‚engel gades, dit is min warteken / an deme krüze is got an sin herte steken. / Hir scholtu mi bewaren, / wente he kümpet sülvn here varen. / Des so warde ik alhr.“ (Vgl. W. Krognann, Das Redentiner Osterspiel, Leipzig, 1937, S. 42. Freundlicher Hinweis von Dozent Leopold Schmidt, Wien.) — Eine goldgefaßte Dismasfigur mit einem Kreuz als Wahrzeichen kniet auch auf einem der vier Beichtstühle der nach 1704 barock umgestalteten Kirche St. Peter am Graben in Wien.